

Uebersicht: Das Donaurcich. (Fortsetzung.) — Beiträge zur deutschen Sagenkunde aus Tirol und dem Salzburgerischen. I. (Fortsetzung.) — Periodische Literatur. (Schluß) — Literatur in den Provinzen.

Das Donaurcich.

Von Bernhard Cotta.

(Fortsetzung.)

Wenden wir uns nach unserer ganz allgemeinen Uebersicht des Donaulandes der näheren Betrachtung einzelner Theile zu.

Das Quellengebiet und das Becken von Donau-Erschlingen verhältnißmäßig unwichtig. Der Fluß ist hier nicht schiffbar, höchstens flößbar für den noch bestehenden Holzabtrieb des Schwarzwaldes, der aber seinen Hauptabfluß auf dem Rheine hinab bereits gefunden hat. Aus Osnied und Oranit treten die Quellen hervor und fließen der Aiche nach in immer jüngere Formationen ein, durch Vundfandstein, Muschelkalk und Keuper, welcher letztere im Becken von Donau-Erschlingen herrscht, zwischen die felsigen Berge der Naichen Alp, deren Fels aus Bas, deren Hauptmasse aus Zirkalk und Dolomit besteht. Besonders Mineralische sind hier nicht vorhanden; die kesselförmigen Vorprünge des gewundenen Thales haben zu zahlreichen alten Burgen Veranlassung gegeben, deren strategischer Werth indessen längst vor dem Fortschritte der Kriegskunst dahingeschwunden ist.

Leben und Bedeutung gewinnt unser Fluß erst im großen südbayerischen Becken, dessen Boden aus Melasschichten besteht, in großen Abhängen durch neuerer Ansiedelungen, Geschiebe- und Schotterablagerungen aus den Alpen und Zerfallungen. Zunächst der Alpen ist grobe unfruchtbare Geschiebefelder, am Hauptfluße selbst schon fruchtbarer Schlamm. Die Gebirgsabhängen dieses großen Beckens sind reich an inneren Bodenschätzen, deren Ausbeutung noch lange nicht den zeitgemäßen Standpunkt erreicht hat. Der Metallbergbau in der Centraltheile der thätigen Alpen ist zwar von geringer Bedeutung und seiner Natur nach von geringem Einfluß auf den Verkehr; er liefert Gold und etwas Silber in den Salzburger Tauern, Nickel und Gold in Tirol, Spatheisenstein an der Salza. Schon weit wichtiger sind in dieser Beziehung die unerschöpflichen Eisenerzmassen in der Zone des Alpenkalks, die sehr gesuchten schönen Bausteine derselben Formation, die Wepfsteine und die Gipssteine im bayerischen und böhmischem Gebirge. Noch viel größerer Bedeutung versprechen aber die Kohlen- und Eisenstein-Ablagerungen der unterirdischen Schichten am Nordrande der Alpen zu werden. Sie unterliegen sich gegenseitig und bilden eine zusammenhängende Zone vom Bodensee über Salzburg bis jenseits Ezer. Von ganz besonderer Wichtigkeit für die untere Donau sind namentlich und werden es immer mehr die außerordentlich mächtigen Kohlenlager im östlichen österreichischen Theil der Melasschichten dieses Beckens, welche schon jetzt in großer Quantität nach Wien und auf der Donau nach Wien geführt werden.

Auf der Nordseite sind zu nennen die Gipssteine (Wepfsteine) und die lithographischen Kalksteine des Altmühlthales (Ogend von Gschädd), die Granitlager und die Porcellanerde von Passau; auch ist Hoffnung vorhanden, aus dem Regen und an der Naib Steinbrückerlager aufzufinden. Ausfuhr vegetabilischer Erzeugnisse ist und ist dem Becken kaum zu erwarten; höchstens Holz konnte so lange nach der unteren Donau gehen, so lange die Wälder der Karpathen noch nicht durch entsprechende Transportwege aufgeschlossen und verbunden sind.

Der natürliche Verkehrs-Centralpunkt dieses Beckens ist Regensburg; seine Vertheilung würde von größter Wichtigkeit sein und jeden direkten Marsch von Frankfurt nach Wien absperren. Wm und Angstadt schaden nur das obere Donauthal, nicht aber den Weg, den der Feldzug von 1809 genommen hat.

Die enge Strecke des Donauthales von Wils bis Linz ist wichtig durch den Einfluß des Rhin, daher als Terrain-Abchnitt und fester Waffenplatz. Die zweite enge Region zwischen Rabat und Krems, die am Strudel noch weiterer Regulierung bedarf, liefert treffliche, feste Plätze- und Bausteine (Granit) für Wien.

Das Wiener Doppelbecken, welches einen großen Theil vom niederen Mähren umfließt und als Leitthal tief in die Alpen eindringt, birgt mächtige Thonlager (Zegel) von sehr guter Qualität, Sandstein aus dem Wienerwald, Eisen am mährischen und südböhmischen Gebirgsrand. Besonders wichtig ist daselbe aber durch seine große Fruchtbarkeit und günstige Lage zu allen anderen Becken des Donausystems, es bildet den naturgemäßen Centralpunkt des Donaulandes, des Donaurcichs. Aus diesem Grunde würde es von großer Wichtigkeit sein, die Hauptstadt dieses Beckens gegen alle feindlichen Angriffe, mögen sie kommen woher sie wollen, als großen

Waffenplatz hinreichend besetzt zu wissen. Die feste Grenzmarke, welche Ethen und seine Thalgänge gegen Ungarn darbot, ist längst physisch und moralisch in Trümmer gefallen.

Der Thale des Beckens, dessen besichtigtes Centrum Komern darstellt, wo die Waag sich mit der Donau vereint, besteht aus horizontalen fruchtbarsten Anhöhen. Die inselartige Donau bedarf hier der künstlichen Regulierung, und dadurch wird auch ein noch größerer Weidraum gewonnen werden. Das nördliche Bergland dieses Beckens enthält die reichen Erzlagerstätten von Schenitz und Kremnitz in einer Region, welche vielfach von trachytischen Gesteinen durchsetzt ist. Dahinter erhebt sich das waldrische Gebirge der Karpathen. Gegen Südwest steht die obere ungarische Waag durch die Naab in unmittelbarer Verbindung mit der fruchtbarsten Bucht von Graz, deren gebirgige Händer die reichsten unter den bekannten Spatheisenstein-Lagerstätten der Welt enthalten, aus welchen die berühmte Eisenerzindustrie Steiermarks beruht. Auch Kohlenlager sind neuerlich in tiefen Tertiärbecken aufgefunden worden.

Bei Graz zwängt sich die Donau mit starken Windungen durch die gehobenen kohlenthieligen Tertiär-Schichten und basaltischen Schichten, welche auf der einen Seite dem Salzgewölbe, auf der andern Seite dem Mesozoischen Gebirge angehören. Die Abhänge dieser niederen Bergketten sind überall mit Weingärten bedeckt, die Höhen mit vielen Wäldungen; reiche innere Bodenkräfte fehlen ihnen.

Den größten Flächenraum unter allen Donaubecken nimmt das ungarische Hauptbecken ein. Seinen fruchtbarsten aber theils sumpfigen, theils wasserarmen Boden bildet das südlige Becken, vornehmlich die Weizung begünstigte Auenlandschaft auf beiden Seiten der Theis, deren schlammreichen Gewässern mehrere Bahnen vorzuziehen sind, während gleichzeitig unmittelbar angrenzende Sumpfbereiche sich vielfach entwässern lassen dürften. Was der Boden dieser Weizung unter sich birgt, ist noch zu wenig bekannt, doch liegt die Hoffnung nahe, daß sich an vielen Stellen würden artzählige Braunkohlen erheben lassen, und dabei könnten leicht auch nuphere Kohlenlager aufgefunden werden, denn an den Rändern treten fast überall zunächst tertiäre Schichten hervor, welche die und die bauwürdigen Kohlenlager enthalten, so zwischen Hünsbüchen und Bernab, bei Vaksen, Bergsaa und Heggenhofen, an der Grenze Siebenbürgens, sowie bei Sajo Sz. Peter (an der Nordseite). Die Fortsetzung dieser Kohlen von zum Theil noch unerschlossenen Alter unter dem, mehreren angeseheneren Boden ist in hohem Grade wahrscheinlich, und bezeugt durch den Wechsel mit ihnen verbundene wasserführende und wasserdurchlassende Schichten zugleich die Hoffnung auf Verbräunungen. An der Westseite der großen Niederung finden wir die metall- und salzreiche Marmaros mit den Bergarten Berja-Banya, Nagy-Banya und Kapnit. Die vulkanischen Vorhöfe der Haupt-Karpathenketten erzeugen die herrlichen Weine (Tokaj, Graub), und die höheren Berge des Karpathen-Sandsteines und Glimmerschiefers sind großentheils von unerschöpflichen Wäldungen bedeckt. Südöstlich setzt das Becken in den breiten Thälern der Trau und der Save, geschieden durch das Kohlenlager enthaltene Waraschbörner Gebirge, bis an den Fuß des hohen südböhmischen Alpenzuges fort. Die Grundbedeutung der jüdischen Alpen (Weiberg, Atria u. s. w.) fallen jedoch nicht mehr in den Wirkungsbereich seines Verkehrs. Die dinarischen Alpen sind zur Zeit noch eine sterile Grenzmauer, und ihre geologische Natur (vorherrschend Kalkstein) verspricht auch keine viel bessere Zukunft. Gleichsam mitten aus dem ebenen Anhöhenbecken erhebt sich das kleine Gebirge, an dessen Nordseite sich die Heisung Peterwarden und Neusag anlehnen. Die Siebenbürgen Bergketten schließen östlich das große Theisbecken ab, auf diese aber kommen wir bei Gelegenheit des Siebenbürgen Tertiärgebirges und seiner Ränder zurück. Die heimlichen breiten Theisbecken waren ohne Eisenbahnen dem Verkehr und der Blüthe großer Städte wenig günstig; nur an den Rändern haben sich die letzteren entwickelt, in wunderbar schöner und zugleich passender Lage.

Das hochliegende Becken Siebenbürgens, welches gleichmäßig drei Zuflüssen der Donau angehört, der Szamos, der Maros und der Aluta (Alta), ist zu wichtig, als daß wir es hier ganz erwähnen lassen könnten, wie die anderen Secundärbecken des Donaulandes.

Eruptive Vergänge, von zum Theil sehr neuer Entstehung, umgeben daselbe, durch dieselben haben sich aber die ebenangewandten drei Flüsse Bahn gebrochen, theils gegen Westen nach Ungarn, theils gegen Süden nach der Walachei.

Der Boden des Beckens besteht aus meist sehr fruchtbarsten, aber zum Theil noch schlecht angebauten und zu sehr entwaldeten tertiären Hügel-landschaften, mit Einlagerungen von Steinfall, z. B. an der Szamos und im Tuel-

lenggebiet der Kis-Küffälle und mit Kohlenlagern im Schichtkale. Seine Kländer bergen reiche Metallschätze und tragen ausgedehnte Wäldungen, so namentlich in der Bufeina und im romanischen Grenzlande, welches letztere weithin abermals Kohlen enthält. Die Elemente für eine außerordentliche Entwicklung sind hier in höherem, viel mannigfaltigerem Grade vorhanden, als in den nur fruchtbarsten Ebenen Ungarns. Den feinen Wäldespaal dieses Bodens bildet jetzt Karibung, ein Fort wäre wünschenswerth bei Sees an dem Vereinigungspunkte der kleinen und großen Samos, der den Hauptpaß nach der Bufeina, der Moldau und Ost-Galicien beherrscht. (Schluß folgt.)

Beiträge zur deutschen Sagenkunde aus Tirol und dem Salzburgischen.

I.

(Fortsetzung.)

(7) Die Wäldung im Scheibenthal bei Reit unweit Nattenberg war ehemals einer Witwe eigen. Mit dieser spannen ein räthselhafter Nachbar unter allerhand Verwand einen Streit an um die schönen säumigen Tannen. Das Weib stellte sich zwar aus allen Kräften zur Vertheidigung. Aber mit eigenem Leben war nichts auszurichten, und die Advocaten verlangten für jedes federleichte Wörtlein schweres gleichendes Silber. Das vermehrte die Bitterkeit nicht zu zahlen und in kurzer Zeit kam sie um ihr Eigenthum. Das Sprichwort hat wohl nicht unrecht, wenn es sagt: Hält irgendwo ein Stein vom Dach, so trifft er eine Witwe. — Seit jener Zeit liegt man oft bei Nacht flammende Stämme durch den Wald herabrollen, daß die Funken nach allen Seiten fliegen. Diese kommt daher, weil die Leute, welche einst die ungerecht erworbenen Bäume der Witwe niederhaueten, zur Strafe herumgeheissen und immerfort Holz schlagen müssen.

In der Niederung, wo jetzt der Kitzbühler See liegt, stand ehemals ein schöner Wald. Um diesen führten zwei Bauern lange Zeit einen heftigen Proceß. Als endlich das Urtheil für den Einen ungünstig ausfiel, fing er an schrecklich zu fluchen und that den Wunsch: wenn die Entscheidung falsch wäre, möchte der ganze Wald versinken. Nichtig! Am andern Morgen verbreitete sich wirklich an der Stelle, wo gestern noch Alles voll hoher Tannen gestanden, ein dunkler See.

Welches ergab! man von mehreren versumpften Stellen und Aes (Bächen). Ich will hier von solchen Sagen bloß eine, wie ich sie schon anderwärts veröffentlicht, mittheilen. An der Stelle des Kerser-Sees, im Mittelgebirge bei Innerebnd war einst ein hochstämmiger Tannenwald, der einem Bauer gehörte. Dieser kam um dessen Besitz mit einem Edelmann in heftigen Streit. Die Gerichte entschieden zu Gunsten des Vornehmen, denn: „die Herren heißen einander nicht“. Da sprach der Bauer den Wunsch aus: es sollte der Wald versinken mit Stamm und Ast, daß auch vom höchsten Baum der Wipfel nicht mehr zu sehen wäre. Am darauffolgenden Morgen tauchten an dem Platz, wo die Bäume ihre Wurzeln verankert hatten, kaisersüße Wellen.

Auf der Höhe des Sonneneindringes verbreitet sich in einer Vertiefung zwischen grauen Felsen eine kleine Wasserschlucht, der Zitrainsee geheissen. Einmal senkten dort zwei Fischer ihr Netz ein. Wie sie es herausziehen wollten, hatte es ein solches Centnergewicht, daß sie es kaum bemessen konnten. Als sie nach ihrem Fange in das Netz griffen, fanden sie statt der gehoffenen Fische einen goldenen Wagen. Da sagte Jeder den Vorfall, sobald der Wagen sicher am Ufer war, seinen Camraden den Wasser zu werfen, um allein zu solch köstlichem Besitz zu gelangen. Aber derweil sie heimlich über diesen Anschlag brüneten, glitt ihnen der Wagen aus den Händen und versank wieder zum Grunde.

Ein Bauer im Thale Pillersee hatte auf einem graubraunen Berggründe eine Alm. Da wunden alle Feiertage in Tanz und Braus, in Sängen, Spielen und Tönen zugebracht. Einmal bekam die Gesellschaft Lust zu legen, allein es fehlten Fingel und Augen. Was sollte man anfangen? Der Meister war ein finstiger Kopf, der nicht leicht in Verlegenheit geriet. Er machte aus frischer Butter Fingel und Augen. Dann wurde aus der Diele der Hütte darauf losgespielt. Nun begann plötzlich das Gekläne zu fluten; wo es gehandelt, bildete sich ein kleiner See, der noch jetzt zu sehen. Alle erstanden, außer dem Spielmann; dieser schwamm auf seinem Stuhl aus dem Wasser: er hatte nur wider Willen mitgehoben. Weill dieser See oft trock, braust aber — wie das Well sich andrückt — pflzt Brüll, so hat er — sagt man — den Namen Pillersee erhalten und sei das ganze Thal nach ihm geheissen. Bis dato weiß Niemand, wie tief er ist. Einer suchte ihn zu ergünden, da vernahm er durch der Tiefe eine dumpfe Stimme:

Ergründest mich,
So schließ ich dich!

Aber an seinen Ufern sich ins weiche Gras streckt und einschläft, der

ist beim Erwachen stets mit den Füßen im Wasser. Einmal legte sich ein Bauer da nieder, um zu ruhen. Er schaute auf den klaren Spiegel hin und machte sich allerhand Gedanken. Es fiel ihm auch sein Unglück ein, daß er keine Kinder hatte. Wenn mir der liebe Gott noch diesen Stein vom Herzen nähme, sagte er, dann wär' ich ganz glücklich! Da kamen zwei Nattern aus dem See und gab jede dem Bauern ein Kränlein, die eine ein weißes, die andere ein rothes. Das weiße, sagten sie, sollte er seinem Weibe bringen, dann würde ihm Alles nach Wunsch gehen. Der Mann eilte nach Haus und reichte dem Weibe das Kränlein. Nun bekamen sie mit der Zeit mehrere Kinder und waren glücklich ihr Leben lang.

Eine alte Legende voll Geröll im Hochgebirge bei Gerlos heißt die wilde Krimml. Da befindet sich eine Kache, welcher das Volk den Namen eines Sees beilegt. Wirft man einen Stein hinein — so sagt der Volksglaube — dann steigen am Himmel, wenn er auch anfangs spiegelheiter gewesen, schwarze Wollen auf; es beginnt zu blitzen, zu donnern und zu hageln. — Künftig einmal gewähnte ein Schächer am Ufer dieses Sees eine goldene Krone, welche mit einem Ende ins Wasser hinabging. Er wollte sie aufheben, da sah er am andern Ufer eine noch viel größere und schönere glitzern. Nun ließ er die erste aus dem Auge und eilte zu dieser hinüber. Aber jetzt glitten beide schnell ins Wasser und er konnte keine erweisen.

Träge Leute werden oft, im Sturz oder Keger, mit der Bemerkung getroffen: sie hören ein Wasser fließen und können nicht gehen. Das ist eine Anspielung auf folgendes Märlein: Es war einmal ein Geheißer, der wurde von Tag zu Tag fauler. Wenn er Abends heimkam, hatte er meistens einige Fische verloren, weil er, statt auf seine Heerde Auf zu geben, immerfort im fahlen Schatten lag und schmachtete. Sein Vater pönte ihm oft dach aus und sagte: „Nube, mit Dir kommt noch so weit, daß Du zum Athmen zu faul wirst, und erstichst dann!“ Ganz getroffen hat er sich, der Alte, aber sehr nahe ist er gekommen. Eines Nachmittags streckte der Geheißer unter einem Baum neben einer Quelle alle Biere von sich. Da stellte sich allmählich heftiger Durst bei ihm ein. Er hätte gern vom frischen Wasser, das nebenan rauschte, getrunken; jedoch das Wasserlein kam nicht zu ihm her, und sich hinzubewegen — so du lieber Himmel! das wär' ihm viel zu hart gewesen. Nun fing er an zu rufen:

Da dir ein Wasser fließt

Das kann's nicht auch!

Aber es trübte niemand, ihm das Wasser auf die Zunge zu schöpfen, so kam er endlich vor Durst um.

Alles dieses Mittelgeheim hat offenbar mehr oder minder einen moralischen Anlaß. So dürfte die eingangs ausgesprochene Behauptung nun hinlänglich gerechtfertigt und erhärtet sein. Uebrigens wird das Geheißer beständig Niemand so mißbrachten, als wolle ich diese Sagen in der Weise rein zu Moralphredigen ermenen, wie etwa Fabeln und Parabeln dieses Art verwalten. Die mythische Grundlage bleibt der Sagen- und Märchenpoesie immer. Diese an den hingegebenen Sagen nachzuweisen war auch nicht schwer. Allein für Den, der sich mit dem Studium der Mythologie befaßt, möchten derartige Andeutungen leicht ohne Werth sein. Und jene, welche die Volksschicht zur Unterhaltung lesen, dürfen einige geleht ansehnende Citate noch leichter entbehren. Auf eine gründliche Abhandlung kann es, wo bloß Beiträge zu liefern die Absicht ist, doch nicht abgesehen sein. Ich lasse daher noch Manches in diesem Zusammenhang, wie man bei einer Alpenwanderung allerlei Blumen zu einem Strauße pflicht, fort folgen.

Die Sage, wie nach gänzlicher Entvölkerung die Generation durch ein Menschenpaar wieder hergestellt wurde, findet sich auch in den Tiroler Bergen; freilich in ganz anderer Weise, als wie die griechische Deukalion-Mythe oder die biblische Erzählung von Noa dieser Bedenke dargelegt ist. — In drei aneinanderstoßenden unterinnthälischen Seitenthälern: Wildschönau, Alpbach und Zillertal, hört man von einer furchtbaren Pest, welche vor langer, langer Zeit gewüthet. In einem Haus, wo am Morgen alle frisch und gesund vom Bett aufstanden, sah oft Niemand mehr die Sonne untergehen. In kurzer Zeit waren, nach der Erzählung der Wildschönauer, nur zwei Menschen noch am Leben, Mann und Weib; aber durch Verge und Thaler getrennt, wußte Niemand, wo das Andere. Da machten sich Beide auf, um zu suchen, so denn gar keine lebende Seele mehr anzutreffen. Das Geschick führte sie auf einem Berggründe, der sich über das grüne Wildschönau erhebt, gerade bei einem Gatterl zusammen. Sie fuhren sich voller Freude wechselseitig mit den Armen um den Hals und küßten sich zum Grusse. Das Gatterl, wo dies geschah, heißt zur Erinnerung das Halsgatterl bis auf diesen Tag.

(Schluß folgt.)

Periodische Literatur.

[Verst. der periodischen Literatur. — Monatschrift für Theater und Musik. — Weimarer Sonntagblatt. — Blätter für wissenschaftliche Valneologie. — Brockhaus' Reise-Bibliothek für Eisenbahnen und Dampfschiffe. — Wiener Schachzeitung. — Zusätze des Wst. — Zweites Familienbuch des österreichischen Nord. — Frische Quellen. — Zeitschrift für deutsche Ethnologie. — Europäische Chronik. — Hausblätter. — Prager Album. — Amerikanisches Reiseblatt.]

(Schluß.)

Das „Weimarer Sonntagblatt“, welches der bekannte Erzähler Joseph von Lauff herausgibt, frebt eine populäre Haltung im elteren Sinne an; die bisher erschienenen Nummern geben Zeugnis von Sorgfalt und Geschmack in der Wahl der Stoffe, mit welchen das Publikum unterhalten und beschäftigt werden soll. Die Richtung auf das Vaterländische, d. h. hier auf Thüringen, beruht natürlich vor. Obneweils reibt sich dies Blatt den besten schön-wissenschaftlichen Organen Deutschlands an.

Die „Blätter für wissenschaftliche Valneologie“, die am 17. Februar d. J. als Beilage zur Wiener Medicinischen Wochenschrift zu erscheinen anfangen, versprechen ein tüchtiges Organ für diesen speciellen, in der Öffentlichkeit bisher abgelehnt noch nicht vertretenen Zweig der Heilkunde zu werden. Der in der ersten Nummer enthaltene Aufsatz aus der Feder des Herausgebers, Dr. J. Seegen: „Ueber die Sinterbilder in Karlsbad“ ist sowohl aus für den Laien interessant.

Das neunzehnte Jahrhundert, das sich vorzugsweise durch Mobilmachung aller Art auszeichnet, hat endlich das Letzte des Lezten: die Bücher, mobil gemacht. In England, das sich in so vielen Fällen j. W. mit Lear, Macbeth, Othello u. dgl. die Priorität des ersten Einfalls zu wehren wußte, ist man dem übrigen Europa auch mit dem ersten Muth einer beweglichen Bibliothek vorangegangen. Der als Geschichtsschreiber, noch mehr aber als Kritiker berühmte Macaulay gab die erste Anregung, Longman in London begründete „The travellers' library“, von welcher bisher 73 Theile erschienen sind. Murray gründete die „Railway Reading“, welche Sammlung bis Ende des abgelaufenen Jahres nicht weniger als 26 Werke brachte. Nun fürgibt die Brockhaus'sche Verlagsbuchhandlung eine „Reisebibliothek für Eisenbahnen und Dampfschiffe“ an, welche sich nicht nur zu einem gelichlich feine eintäglichen, sondern auch in geistigen Beziehung zu einem fehr interessanten und dankenswerthen Unternehmen gestalten kann. In Deutschland war es unseres Wissens die Buchhandlung von Leck, die zuerst darauf kam, den Reisenden aus den Eisenbahnstationen eine für sich Bedürfnis berechnete Leetich (und Bibliothek) anzuweisen zu lassen. Die Brockhaus'sche Reisebibliothek soll theils aus eigentlichen Reisebüchern bestehen, die über die Zustände und Geschichte der verschiedenen Länder Auskunft geben, theils aus anderen Schriften bestehenden und unterhalten des Charakters. Ihren reichen literarischen Verbindungen und großartigen Mitteln nach ist die Buchhandlung Brockhaus allerdings besonders zu einem Unternehmen wie das angelegte darsen, welches eine solche Mannigfaltigkeit der zu bearbeitenden Stoffe und die Beteiligung der verschiedenartigen Schriftsteller voraussetzt. Es sollen vor Allem Schilderungen und Charakteristiken der von den verschiedenen Nationen durchseminnten oder berührten Gegenden und Ortschaften Deutschlands, ihrer Bevölkerung, Lebenswürdigkeit und historischen Gemarkungen gegeben werden, und je größer der Geist und der liebevolle Fleiß ist, womit sich gerade in jüngster Zeit geistvolle Schriftsteller Deutschlands auf die Special-Geographie und Topographie der einzelnen interessanten deutschen Gauen geworfen haben, um so sicherer glaubt die Verlagsbuchhandlung auf diesem Gebiete Ausgezeichnetes bieten zu können. Das umfassende war bisher die in Frankreich erscheinende „Bibliothèque des chemins de fer“ (Paris, L. Hachette et Compagnie); sie ist auf 500 Bände berechnet, wovon bis jetzt schon 150 erschienen sind. Belgien besitzt eine ähnliche „Bibliothèque des chemins de fer“, in Brüssel von Vandermueren herausgegeben.

Von der „Wiener Schachzeitung“, welche mit Anfang dieses Jahres zu erscheinen begann, sind bisher zwei Hefte (Januar und Februar) herausgegeben. Jedes derselben ist durch einen interessanten historischen Aufsatz eingeleitet. Die Güte und Gelegenheit der mitgetheilten Partien selbst zu beurtheilen, bleibt den Lesern überlassen. Soviel der exoterische Schachspieler zu erkennen vermag, sind die Sachen mit vielem Fleiß gesichtet und geordnet.

Der Redacteur ist Ernst Hallberg, einer der besten Schachspieler Wiens, der, wie man vermuthet, in dem großen Schachturnier, das heuer während der großen Ausstellung in Paris stattfindet, vom Wiener Schachclub als Vertreter desselben abgeordnet werden soll.

Unter den periodischen Erscheinungen der neuesten Zeit, in welchen sich Bild und Wort freundlich verbinden, verdient „Die illustrierte Welt, Blätter aus Natur und Leben, Wissenschaft und Kunst, zur Unterhaltung

und Belehrung für die Familie“, mit Auszeichnung hervorgehoben zu werden. Sie erscheint in Stuttgart im Druck und Verlag von Ernst Hallberg, einem jungen unternehmenden Buchhändler, der sich in letzter Zeit durch Herausgabe mehrerer österreichischen Producte auch um unser engeres Vaterland ein nicht zu verachtendes Verdienst erworben hat. Die zwei ersten Hefte für Januar und Februar, die uns zur Besprechung vorliegen, enthalten eine Reihe von Beiträgen novellistischen, historischen, biographischen, naturgeschichtlichen, technischen und aphoristischen Inhalts. Es sind zumiehl gut geschriebene Originalen, die durch solche Auswahl und Kürze nicht verfehlen dürften, die Sammelwerke für einen beliebigen, anregenden Familienlectüre zu erheben. In der Mehrzahl ausgezeichnet sind die vielen in den Zeit eingetragenen Holzschnitte aus allen Gebieten des Lebens. Als ein Meisterstück seiner Gattung läßt sich j. W. die „Krippe der h. Maria bei St. Savonaroli“ (S. 37) betrachten. Das Blatt ist von einer seltenen Weidheit und Zartheit im Gesamteindruck, währenddem die Einzelschnitte doch mit großer Bestimmtheit ausgeführt sind. Sehr gelungen sind auch die zwei Stadtbilder von Triest. Eine wunderschöne Architektur mit der delicatesten Behandlung zeigt der S. 53 stehende Holzschnitt: „Die gotische Kapelle des Stammesheeres der Verbundenen (Verbundenen Archambault)“. Die offene Anerkennung des Guten macht es uns nicht nur leichter möglich, sondern geradezu zur Pflicht, die „Vorlesung des Korans in Indien“ (S. 56) unter Anderm als einen recht schönen Schnitt namhaft zu machen. Im Ganzen sind die Architecturen mit oder ohne Landschaft besser als die Landschaftsbilder. Praktisch ist der erste Holzschnitt: „Das Weinrausflühen der Wissenschaften in Italien.“ Möge dieses Unternehmen fortsetzen, wie es begonnen, oder wenn es schon ändern will, sich bessern (was bei allem Menschen möglich) und nicht verflümmern. Manche Untersuchungen dieser Art, wo sich das Gefährliche so hart an das Künstlerische knüpfen, erweisen bleibend, gingen aber sofort zurück, sobald sie den gewöhnlichen Boden im Publikum gewonnen hatten.

Die Gefährlichkeit, die mit nicht materiellen Dingen bandeln, Buchhändler, Herausgeber periodischer Organe, Leiter von Kunstinstituten, Kunsthändler müssen noch lernen, das und wie das Materiell mit dem Geistlichen in ein harmonisches Wechselverhältnis gebracht werden kann. Michel Angelo hat auf Bestellung gemalt.

Einen so alten Unternehmen, wie das „Illustrirte Familienbuch des österreichischen Nord“, das bereits so viel Gutes in Wort und Bild gebracht, läßt sich einmal eine schwebende Folge von Hefen wohl nachsehen. Das das Familienbuch in den letzten Lieferungen des Jahres 1851 erschienen, scheint es immer ehmlich gut machen zu wollen. [S. 184] Das 1851, als erst das 1852 und 1853 Hefte von 1855 enthalten in Zeit und Kunstreichen manches Gute. Ihre Beiträge von Gerstädt und Böber sprechen schon die Namen. Von dem reichbegabten Ferdinand Kärnberger, dessen schon erschienenem Drama „Carolina“ ein ganz ungewöhnliches Talent verräth, bringt das vierte Hefte eine fehr verdienstvolle Novelle. Ein Bild wie „Mitter und Pierre“ von Porck vervollständigt zu haben, ist dagegen keinesfalls auf die Verdienste zu rechnen.

Ueber die schönwissenschaftlichen Jahrbücher „Frische Quellen“, welche von Karl Bed in Zeit herausgegeben werden und in Lieferungen von fünf zu fünf Wochen erscheinen, können wir uns nach Durchsicht der zwei ersten Hefte Februar und März, die zur Besprechung eingelegt sind, ganz frei aussprechen. Karl Bed scheint sich noch immer der trübsamen Boet, der in beschwichtigenden Tönen von Kunst und Liebe singt. Ob dieser Mann gerade mit seiner individuellen Verlegen zur Leitung eines schönwissenschaftlichen Jahrbuches besonders passen werde, daran fing man schon zu zweifeln an, als das Programm „Eine Ansprache“ unter die Leute kam. Der Bombast, das hohle Pathos, der entsetzliche Schwallst darselben machten einem erdentlich heiß. Karl Bed hat die vergangenen Jahre, welche für Österreich Jahre der Klärung waren, außen vorüber; nun kommt er zurück, und schlägt einen declamatorischen Ton an, wie er Hans Dagmann sein großes Publikum hatte. Aber Rand und Seite haben sich hier gewaltig geändert und zwar zum Bessern. Die Hefen verdienen das, was sie verdienen. Es wird sich in den Gesckmad des heutigen Österreichs erst durch eigene Anschauung finden müssen. Der Stoff der zwei vorliegenden Hefte ist übrigens fehr mannigfaltig und trägt im Ganzen eine fehr gemäthe Form zur Schau. Der Aufsatz „Ein Peter-Zerem“ wird durch fehe brillante Darstellung und den gelungenen satirischen Ton an Ort und Stelle eine einbringliche Wirkung nicht verfehlen. Schließlich ließe sich diesen Hefen der fehr beherzigenswerthe Verweis machen, das sie zu viel Gedichte enthalten, und vor Allem zu viel Gedichte vom Gevauße geber selbst. Druck und Ausstattung sind von einer feheren Solidität und Feinheit und beweisen abermals, das die Firma Beckenach sich nicht ohne Grund eines so allgemeinen Rufes erfreut.

Uile dula! Auf ein familienethisches ein wissenschaftliches Unternehmen. Von der „Zeitschrift für deutsche Ethnologie und Sittenkunde“, herausgegeben von J. W. Wolff, welche im Verlag der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen erscheint, sind uns bisher die vier Hefte des ersten und das erste Hefte des zweiten Bandes zugekommen. An Reichhaltigkeit hat diese Zeitschrift sicherlich Ueberragendes nicht. Es ist kein deutscher Ouan, der sich da nicht durch irgend einen heiligen Localstamm vertreten fände. Auch Namen wie Wilhelm und Jakob Grimm, R. Zimmermann, Hohnagel begegnet man unter den Beiträgenden. Wir haben noch be-

